

„Selbstvollzug“ der Kirche bei Karl Rahner (Philosophie- und theologiegeschichtliche Thesen

1 Zum philosophischen Hintergrund des Begriffs „Selbstvollzug“

1.1 In seinem grundlegenden religionsphilosophischen Werk „Geist in Welt“ (1939) spricht Karl Rahner vom „Sich-selbst-erwirken“ des Gegenstandes der Sinnesvermögen *in uns*. „Dies entspricht“, so Peter Eicher, „der Rahnerschen Grundanschauung vom Sein des Seienden als dem dynamischen Selbstvollzug, welche Grundanschauung wiederum auf dem spekulativen Prinzip der Identität von Erkennen und Sein basiert. Ist das Sein des Seienden der dynamische Selbstvollzug, dann wird der Akt des Seins mit der Wirksamkeit des Seienden identifiziert.“¹ Von daher, so sagt Eicher, bestimme Rahner dann auch den Menschen selbst als Wesen, „das sich in seinem geistigen Selbstvollzug nur in der Körperlichkeit verwirklicht.“²

1.2 Konsequenter aus dieser seiner Identitätslehre, so Eicher, folgert Rahner nun auch, „daß eine eigentliche Interaktion, das mannigfaltige Wechselspiel von *actio* und *reactio*, der Kampf von Einwirkung und Widerstand in der realen Welt dadurch auf den bloßen Selbstvollzug der Seienden reduziert wird.“³ Eicher kritisiert also Rahners frühes identitätsphilosophisches Konzept des Selbstvollzugs: Die Erfahrung des anderen, erfordert „wirkliche Interaktion, nicht nur Selbstvollzug.“⁴

1.3 Eicher zeigt weiterhin, dass Rahner im Laufe seiner Denkentwicklung vom identitätsphilosophisch konzipierten Selbstvollzug des Seins im Seienden zur religionsphilosophischen Bestimmung des Menschen als geschichtlich-zeitlicher, in Freiheit sich vollziehender Person, das heißt vom „Wesen des Menschen“ zur „personalen Existenz“ fortschreitet. Selbstvollzug wird jetzt dezidiert als personaler Vollzug der eigenen Geschichtlichkeit und Zeitlichkeit verstanden: als *existentialer Selbstvollzug* der Person.

¹ Peter Eicher, Die anthropologische Wende. Karl Rahners philosophischer Weg vom Wesen des Menschen zur personalen Existenz, Freiburg/Schweiz 1970, 240.

² Ebd., 413.

³ Ebd., 241.

⁴ Vgl. ebd., 242.

1.4 Dieser Hintergrund ist zu berücksichtigen, wenn Rahner im praktisch-theologischen Zusammenhang vom „aktuellen“ Selbstvollzug, vom „je jetzigen“ Selbstvollzug der Kirche oder auch vom Selbstvollzug der Kirche „in ihrer Gegenwart“ oder auch von theologischer Deutung der kirchlichen Gegenwartssituation spricht.

1.5 Der Akzent Rahners lag also zunächst auf der Begründung von Subjektivität, dann kommt die Dimension der existentialen Geschichtlichkeit hinzu. Eicher sieht bei Rahner jedoch eine Grenze, sofern bei ihm Objektivität, Gesellschaftlichkeit, Interaktion im geschichtlich-politischen Raum ungebührlich zurückgedrängt würden.

2 Problematischer theologiegeschichtlicher Bezug des Begriffs „Selbstvollzug der Kirche“

2.1 Rahners definitorischer Satz im *Handbuch der Pastoraltheologie* lautet: „Die praktische Theologie, die in diesem Handbuch vorgetragen werden soll, behandelt den je aktuellen Selbstvollzug der Kirche, wie dieser und soweit dieser in einer wissenschaftlichen Reflexion im voraus zu ihm selbst aus dem Wesen der Kirche und aus der theologischen Analyse der Gegenwartssituation heraus erkannt werden kann als geschehender (kritisch) und geschehensollender (normativ).“⁵

2.2 Sofern sich die praktische Theologie mit dem „aktuellen Selbstvollzug“ befasst, bezeichnet Rahner sie auch als „*existentielle Ekklesiologie*“, während die Reflexion des „bleibenden Wesens“ der Kirche („*essentielle Ekklesiologie*“) Aufgabe der Dogmatik ist.

2.3 Es ist also die wesenhaft geschichtliche Existentialität der Kirche, die Rahner im Blick auf den je jetzigen notwendigen Selbstvollzug der Kirche von „epochalen Imperativen“ und einem „Tutorismus des Wagnisses“ sprechen lässt.

2.4 Schon bald wurde seitens praktischer Theologen Kritik an dieser Konzeption Rahners geübt und der Vorwurf erhoben, die Konzeption des Handbuches lasse „ein übergebühliches Interesse der Kirche an sich selber vermuten“.⁶ Solchen oder ähnlichen Einwendungen trat Rahner in der 2. Auflage von Band I des Werkes mit dem theologisch gewendeten Hinweis entgegen: „Das Wort 'Selbstvollzug' muß in seinem formalen Sinn gelesen werden. Es impliziert keine 'Introvertiertheit' der Kirche, als ob ihr Tun sich letztlich auf sie selbst bezöge. Sie hat Gott anzubeten, dem Heil der Menschen zu dienen, für die Welt da zu sein. Dieses alles ist gerade ihr Selbstvollzug, genauso wie ein Mensch sich gerade dadurch selbst vollzieht, daß er Gott liebt und dadurch von sich wegkommt.“ Und, was

⁵ Karl Rahner, *Ekklesiologische Grundlegung*, in: HPTH I, 117.

⁶ Günter Biemer / Pius Siller, *Grundfragen der Praktischen Theologie*, Mainz 1971, 136.

weitgehend übersehen wird, Rahner führt daraufhin die Kategorie der Hoffnung ein (vgl. unten Abschnitt 3.).

2.5 Rahner glaubt nun aber, seine Konzeption der Praktischen Theologie als Wissenschaft vom je jetzigen Selbstvollzug der Kirche stehe in Kontinuität zu Anton Grafs ekklesiologischer Bestimmung der Praktischen Theologie als Wissenschaft von der „Selbsterbauung der Kirche in die Zukunft“ (bzw. „den gott-menschlichen Tätigkeiten zur Erbauung der Kirche“). Die Tragik des von Franz Xaver Arnold über Heinz Schuster vermittelten Rekurses von Rahner auf den ekklesiologischen Ansatz Grafs, liegt nun aber darin, dass letzterer auf einer Wende zur Ekklesiologie des späten Möhler basierte und damit einen *Rückfall hinter die am Reich-Gottes-Gedanken orientierte praktische Theologie* Johann Baptist Hirschers bedeutete.

2.6 Darunter leidet Rahners Konzept, und zwar insofern als es dem von Graf inspirierten Arnold'schen Ansatz der Pastoraltheologie als „Wissenschaft von der *seelsorglich handelnden Kirche und all ihren Wirkformen*“ gefolgt ist. Das aber hatte für die Rezeption der Rahner'schen praktischen Theologie Folgen. Das „tragische Dilemma“ Arnolds bestand nämlich gerade darin, dass die von ihm im Anschluss an Möhler favorisierte Idee des Gottmenschlichen faktisch gerade jenen *Objektivismus* und *Autoritarismus* des kirchlichen Handelns mit vorbereitet hat, also jenen Ekklesiozentrismus begünstigte, dem Arnold eigentlich entgegenzutreten suchte. Rahner steht für die anthropologische Wende. Der Reich Gottes-Gedanke hätte dies in der Praktischen Theologie noch deutlicher werden lassen.

3 Ursakramental-eschatologischer Charakter des „Selbstvollzuges der Kirche“ bei Rahner

Die Achillesferse der Rahner'schen Ekklesiologie (scheinbar weitgehender Ausfall der Verhältnisbestimmung „Kirche – Reich Gottes“) wird allerdings dadurch ein Stück weit ausgeglichen, dass Rahners Kirchenbild nicht „christomonistisch“ (im Sinne von Pottmeyer), sondern trinitarisch angelegt ist (Kirche als „Präsenz der Selbstmitteilung Gottes“), und in ihrer damit gegebenen ur-sakramentalen Struktur ausgesprochen eschatologisch-welthaften Charakter aufweist bzw. vom Prinzip der Hoffnung durchdrungen ist.

„Man sollte den legitimen Ternar der drei theologischen Tugenden nicht als Summe von drei Verhaltensweisen betrachten, die in gleicher Selbstständigkeit und Distanz nebeneinander stehen und bloß durch eine gleiche formale Wesensstruktur ('theologische Tugend') geeint sind. Man kann vor allem die Hoffnung selbst verstehen als Vermittlung zwischen Glaube und Liebe, weil beide in ihrer pilgerschaftlichen Existenz, in der sie noch nicht eins geworden sind, und auf ihre Zukunft hin die beide noch

nicht haben, einer solchen Vermittlung durch ein Drittes, eben durch die Hoffnung bedürfen. [...] Von hier aus wird deutlich, daß und wie die Kirche als Präsenz der Wahrheit und Liebe Gottes und von deren Annahme in Glaube und Liebe notwendig die Präsenz der absoluten Hoffnung ist. Sie ist die Präsenz der Selbstmitteilung Gottes in Christus als der Wahrheit und der Liebe (und der eschatologisch unzerstörbaren Annahme von beiden durch den Menschen). *Diese Selbstmitteilung Gottes gibt aber Gott als die absolute Zukunft von Glaube und Liebe. Dieses 'als' aber wird von der Hoffnung ergriffen, sie bringt Glaube und Liebe in den Gang in ihre Zukunft und verhindert somit, daß die Kirche als Präsenz von Glaube und Liebe ihr eigenes Wesen pervertiert, indem sie diese Präsenz als Gegenwart des Gehabten anstatt als die des – Gehofften versteht. Die Hoffnung ist die konkrete Gestalt der Selbstkritik der Kirche (von sich weg auf das 'Reich Gottes' hin), und diese Selbstkritik gehört zu ihrem eigenen Wesen, das sie selbst nochmals als bleibend in der Hoffnung ergreift, daß die kritische Hoffnung in ihr nie untergeht.*⁷

⁷ Karl Rahner, *Ekklesiologische Grundlegung*, in: HPTH I, *Zweite Auflage!*, 124.